

**Abonnement**  
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post bezogen 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgeld.  
Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.  
Für die Redaction verantwortlich  
J. S.: Dr. A. Roth in Halle.

# Saale-Beitung

(Der Bote für das Saalthal.)  
Einundzwanzigster Jahrgang.

**Inserate**  
werden die Spalte über deren Raum mit 20 Pfg. für Halle mit 10 Pfg. berechnet und in der Expedition, von welcher Anzeigenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.  
Retaken die Seite 40 Pfg.  
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Nr. 9.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 12. Januar

1887.

## Ein Hoffnungsstrahl.

Unsere Leser wissen, daß die deutschfreisinnige Partei am Sonntag eine Fraktionssitzung zur Beratung der Militärvorlage abgehalten hat. Das Resultat dieser Beratung ist ein solches, daß wir es hochachtungsvoll nennen möchten; die deutschfreisinnige Partei hat in die Wege der Rechtspflege eingeleitet und ein Straf der Hoffnung geht uns auf, daß alle die Wirrnisse und Betrübnisse, die die unmittelbare Folge unserer Feindschaft an dem bisherigen Standpunkte gewesen sein würden, dem deutschen Volke nun noch erspart bleiben können. Zur zweiten Lesung der Militärvorlage wird die deutschfreisinnige Partei die folgenden Anträge einbringen:

Abg. Frhr. v. Stauffenberg beantragt zunächst: Der Reichstag wolle beschließen, den in der Kommission in jeder Sitzung abgeleiteten § 1 der Vorlage in nachstehender Fassung anzunehmen: „Zur Ausführung der Artikel 57, 59 und 60 der Reichsverfassung wird die Friedenspräsenzstärke des Heeres an Mannschaften für die Zeit vom 1. April 1887 bis zum 31. März 1890 auf 441.200 Mann festgesetzt. Für die Zeit vom 1. April 1890 bis zum 31. März 1893 kann eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke bis auf 454.400 Mann eintreten. Die Einjährig-Freiwilligen kommen auf die Friedenspräsenzstärke nicht in Anrechnung. Die ordentliche Rekruteneinstellung bei der Infanterie erfolgt im Januar, sofern nicht bei der Gesetzgebung ein früherer Einstellungstermin vereinbart wird.“ Ferner beantragt Abg. Frhr. v. Stauffenberg, für den Fall der Ablehnung des vorliegenden Antrages den § 1 der Militärvorlage (Friedenspräsenz von 468.400 Mann) mit der Abänderung anzunehmen, daß die Bewilligung nicht für die Zeit vom 1. April 1887 bis zum 31. März 1894, sondern bis zum 31. März 1890 erfolgt und daß die Friedenspräsenzstärke von 468.400 Mann als Maximalzahl festgesetzt wird. — Drittens, und zwar ebenfalls für den Fall der Ablehnung des ersten Antrages beantragt Abg. Richter, das zweite Minus desselben als Zusatz zu § 1 der Militärvorlage anzunehmen, also hinzuzufügen: „Die ordentliche Rekruteneinstellung bei der Infanterie erfolgt im Januar, sofern nicht bei der Gesetzgebung ein früherer Termin vereinbart wird.“ — Endlich beantragt Abg. Richter die Annahme folgender Resolution: „Der Reichstag wolle beschließen, dem Bundesrat zu empfehlen, dem Reichstag eine Vorlage zu machen, durch welche zur Ordnung der durch das Gesetz betr. die erhöhte Friedenspräsenzstärke des Heeres erwaandenen Mehraufwendungen eine Reichseinkommensteuer nach folgenden Grundsätzen eingeführt wird: 1. Die Reichseinkommensteuer wird erhoben von reinem Einkommen aus Kapitalvermögen, Grundbesitz, Gewerbebetriebe, öffentliche oder privater gewinnbringender Beschäftigung, Renten oder sonstigen Besitztümern. 2. Der Reichseinkommensteuer sind alle Einkommen von mehr als 6000 M. unterworfen. Derselbe beträgt einen bestimmten von 1/2 Proz. ab aufsteigenden Prozentsatz desselben. 3. Die Zahl der zu erhebenden Monatsraten der Reichseinkommensteuer wird jährlich durch das Reichshaushaushaltsgesetz festgesetzt.“

Die „Abg. Corr.“, das Organ der deutschfreisinnigen Fraktion, begleitet das Einleiten der Partei mit folgendem Kommentar: „Die deutschfreisinnige Partei hat sich gestern über ihr Verhalten bei der zweiten Beratung des Militärgesetzes schließend gemacht und beschlossen, für den Fall, daß die Regierung eine Ermäßigung der beantragten Präsenzstärke ablehnen sollte, dieselbe dem ganzen Umfange nach, also die volle Erhöhung um 41.000 Mann vom 1. April d. J. ab zu be-

willigen, selbstverständlich mit der Beschränkung, daß die Bewilligung zunächst nur für 3 Jahre erfolgt; entsprechend der Bestimmung in dem Programm der Partei, daß die Festsetzung der Friedenspräsenzstärke innerhalb jeder Legislaturperiode zu erfolgen habe. Die deutschfreisinnige Partei ist von der Ansicht ausgegangen, daß eine parlamentarische Partei welche nicht selbstständig über die Weisheit verfügt, nicht berechtigt ist, Forderungen, welche die Regierung nach ihrer Überzeugung im Sinne der Weisheit stellt, ganz oder zum Teil abzulehnen, da sie nicht an die Stelle der Regierung treten und die Verantwortlichkeit für ihre Beschlüsse dem Lande gegenüber übernehmen kann. Die deutschfreisinnige Partei hat sich von vornherein bereit erklärt, die Erhöhung der Präsenzstärke nicht auf ein Jahr, wie das Centrum beantragt hatte, sondern auf drei Jahre zu bewilligen. Für diese Frist soll auch die ganze in der Regierungsvorlage erhaltene Friedenspräsenzstärke gesetzlich festgesetzt werden, während das Centrum nach den Erklärungen, welche Abg. v. Sauer in der Militärkommission abgegeben hat, die vierten Bedingungen und die Gewerbesteuer festsetzenden Paragraphen auf 3 Jahre, aber unter Aufrechterhaltung des provisorischen Charakters, also, was die finanziellen Mittel betrifft, in der Form des Budgetquantums zu bewilligen bereit sein würde. Im äusseren Falle, d. h. wenn die Regierung alle sachlichen Modifikationen ihrer Vorlagen ablehnt, wird also die freisinnige Partei jeden Mann und jeden Großen, den die Regierung im Interesse der Sicherheit der Nation fordert, bewilligen. Wird die Regierung auch dieses Auerdichten ablehnen, lediglich deshalb weil die Freisinnigen und, wie erwähnt, auch das Centrum, sich nach Verlauf von 3 Jahren eine wiederholte Prüfung der Sache vorbehalten? Was auf die Sozialdemokraten ist der gesammte Reichstag zur Bewilligung der Regierungsvorlage bereit. Zwischen der Regierung bezw. den Regierungsparteien sans phrase, den Konservativen und Nationalliberalen auf der einen, und den Freisinnigen und dem Centrum auf der anderen Seite besteht eine Differenz nur über die Dauer der Bewilligung, d. h. über eine reine Opportunitätsfrage, wie das ja f. a. auch von konservativer Seite unumwunden zugestanden worden ist. Alle Gründe, welche gegen eine dreijährige Festsetzung der Friedenspräsenz sprechen, sprechen auch gegen eine solche auf sieben Jahre. Entwerfer ist die Mitwirkung des Parlaments erforderlich, und dann hat jeder ordentliche Reichstag das Recht, über die Höhe der Militärlast mitzureden, oder die Mitwirkung des Parlaments ist schädlich und gefährlich und dann ist das ganze konstitutionelle System nur eine Täuschung. Es kann sich demnach nur um eine ganz grobe Modifikation handeln, wenn konservative Mitglieder des Reichstages anknüpfend, den Reichsanwalt werde selbst einen Majoritätsbeschluß des Reichstages, welcher eine Präsenzstärke bis zu 468.400 Mann auf drei Jahre bewilligt, mit einer Aufhebung des Reichstages und dem Erlaß des Militärgesetzes aufgrund kaiserlicher Verordnung beantwortet. Und falls auch der neugewählte Reichstag dieses Gesetz dauernd gutzuheißen ablehnen sollte, würden nothwendige Neuwahlen nur unter gleichzeitiger Beschneidung des allgemeinen Wahlrechts angeordnet werden. Aus diesen Erklärungen entnehmen man nur die ohnehin bekannte Thatsache, daß die Deutschkonserverativen die Militärfrage benutzen möchten, um einen Staatsstreich zu Ungunsten des allgemeinen Wahlrechts zu inscenieren. Wie weit der Reichsanwalt den Herren zu Willen sein wird, bleibt abzuwarten. Der Reichsanwalt dürfte

sich am allerwenigsten einer Mission darüber hingeben, daß ein Verfassungsbruch von Dorn, d. h. von Seiten der verblühten Regierung einer Revolution von Unten den Weg bahnen würde, und daß das deutsche Reich keinen größeren Gefahren ausgesetzt werden könnte, als die die in diesem Kampfe um das Mitbestimmungsrecht der Nation die nationalen Institutionen stürzen würde. Was auf weiteres nur man annehmen, daß es dem Reichsanwalt bei der Militärvorlage nur um die Festsetzung der Weisheit der Nation zur Sicherung des Selbstfriedens zu thun ist. Erst eine Ablehnung der Bewilligung der Vorlage, zunächst auf 3 Jahre, würde zu der Annahme berechtigen, daß das Militärgesetz nur des Gesetzerlaßes gut sein soll, durch dessen Rezipitur der Reichstag zugunsten des Scheinkonstitutionalismus abhandelt soll.“

Ob die Regierung nun die dargebotene Hand annehmen wird? Wir wissen es nicht, aber wir können es nur von Herzen wünschen, denn das Interesse des Vaterlandes scheint uns auch mit der Annahme der ganzen Vorlage auf eine längere Zeit genügend gesättigt zu sein, als ja sicher nach Ablauf des Triennats niemand an die Herabminderung unserer Weisheit denken wird, falls die großen Entschiedenungen, auf die wir uns vorbereitet haben, bis dahin noch nicht erfolgt sind. Möchte nun auch die Regierung durch ein kleines Entgegenkommen dem inneren Frieden ein kleines Opfer bringen.

## Politische Ueberfahrt.

Bzüglich der Mitteilung über das angebliche Abkommen zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien und den Niederlanden wegen etwaiger sozialistischer Umtriebe können die offiziellen „B. P. M.“ nochmals auf das bestimmte erklären, daß die Nachricht von diesem Abkommen, insofern sie nicht etwa mit unabweisbar, in Belgien und Frankreich verurtheilten Vorurtheilen in Zusammenhang zu bringen ist, auf einer unüberwindlichen Auffassung einer Erklärung beruht, welche der luxemburgische General-Direktor der Justiz, Dr. Gylisen, abgegeben hatte. Derselbe war gelegentlich der Budgetdebatte in der luxemburgischen Kammer darüber interpellirt worden, ob bei Umtrieben innerhalb der Arbeiterbevölkerung genügende Sicherheitsmaßnahmen im Lande vorhanden seien, um etwaigen Schwärmen der sozialistischen Ordnung entgegenzutreten. Der Minister gab hierüber eine durchaus beruhigende Erklärung und bemerkte, daß einerseits gefährliche Personen, von denen man Anstiftungen von Umtrieben befürchten könnte, im Lande selbst überwacht würden, und daß sich andererseits die Grenzbehörden mit den gleichen Behörden der angrenzenden Staaten zu dem gleichen Zwecke verständigt hätten, so daß gewisse Subjekte im Interesse der gemeinsamen Sicherheit auf beiden Seiten der Grenze beaufsichtigt würden. Von einem internationalen Abkommen war dabei nicht die geringste Andeutung gefallen. Die von dem Minister Dr. Gylisen bezeichneten Maßregeln fallen unter dem Gesichtspunkt rein thätlicher Verhinderung der Grenzbehörden, wie sie beispielsweise sehr häufig auf dem Gebiete der Sicherheitspolizei, der Maßregeln gegen den Schmuggel u. getroffen werden, so daß nicht einmal die Centralbehörden der betr. Staaten um deren Verhängungen ihrer unteren Organe sich besümmern.

Das pariser Revueblatt „France“ analysirt ausführlich eine Arbeit des spanischen Generalstaabs über die Pyrenäengrenze, woran Bazaine theilgenommen habe

## Empor!

Roman aus der Gegenwart

von R. G. G.

(Fortsetzung.)

Bare ging rasch in sein Zimmer, Anna sank auf einen Stuhl und verhielt ihr Gesicht mit einem Tuche, das sie über die Schulter gelegt. Ihr war es, als verführe sie in ein dunkles rauschendes Meer...

Wichtig legten sich zwei heiße Kinderhände um ihren Hals und eine seltsam rauhe Stimme flüsterte: „Weine nicht, o weine nicht, liebe Mama! Wir bleiben bei Dir, Eise und ich — wir verlassen Dich nicht.“

Anna ließ das Tuch sinken und ihre tränenumflorten Augen erkannten den Knaben, der im Nachtschweigen vor ihr stand.

„Oto“, rief sie entsetzt, „Du hast gehört?“

„Weine, Mama, ich konnte nicht schlafen: der Kopf that mir so weh, und vor Hals wurde mir so heiß...“ Aber nicht wahr, gute Mama, Du grüßst Dich nicht. Wenn der Vater dich verläßt, dann arbeite ich für dich. Vor und nach der Schule bringe ich Geld ein. Du bist aber einmal groß geworden, dann spiele ich im Theater und werde berühmt und alles was ich verdiene, gehört dann meiner lieben guten Mama. Du sollst noch viele Freunde erheben, drum — nicht traurig sein, Mama, nicht traurig sein...“

Wieder schlossen sich die Arme des Knaben um den Hals der Mutter und seine heißen Lippen küßten die Stirne derselben. Nun floßen die Thränen aus Anna's Augen, ihr Herz ergriffte vor Bewundern und Mitleid und wie die Schiffe brüchige die letzte Platte unflammler, so presste sie das Kind in ihre Arme.

Als der Thränenstauer ihr Gemüth etwas befreit hatte, gewahrte die junge Frau, daß Otto's Gesicht im Fieber glühte. Hastig brachte sie ihn zu Bett und küßte ihn warm ein. Die Vorstellung, daß der Knabe schwer erkranken könne, gab ihren Gedanken eine neue Richtung. Sie bereitete dem Patienten heiße Einmache, in der Hoffnung, denselben in Schweis bringen zu können. Jener nahm das Getränk, be-

merkte aber, daß ihm das Schlucken schwer werde. Raum hatte er das Glas geleert, so erfolgte Erbrechen. Die Mutter geriet in bange Sorge um ihr Kind. Auf dem Bettrand sitzend, erwartete sie fiebernd vor Ungebuld das Andringen des Morgens.

Die Zeit schlich mit bleiernn Schritten dahin. Die Angst der Mutter wuchs von Stunde zu Stunde. Sie verlor die den Kranken durch Erzählungen zu zerstreuen, aber jener versetzt in Fieberphantasien.

Während Anna sich in Angst verzehrte, wurde aus dem Nebenzimmer starkes Schnarchen vernommen.

„Er kam schlafen, während ich verweilte.“

Endlich bemerkte der Morgen herauf. Anna weckte das Dienstmädchen und sandte dasselbe zum Arzt. Wieder verging eine qualvolle Stunde, dann traf der Doktor, ein Mann mit verdorrten Wägen und barockem Wesen, ein.

„Deffnen Sie das Fenster, damit frische Luft in die Stube kommt“, befahl derselbe in mürrischem Tone; vielleicht er er umgehoben, daß man ihm den Schlaf verführe. Er betrachtete den Knaben, that einige Fragen und öffnete dann mit Hilfe eines Glases den Mund des Patienten.

Raum hatte er einen Blick in den Schlaf gethan, so ließ er den Köpf auf die Decke fallen. Seine Miene wurde noch finstlicher. Er betrachtete Anna von der Seite, dann den schlafenden Knaben und rief plötzlich in zornigen Tone: „Wer schämst denn da so barhäutig?“

„Der Vater des Kleinen“, antwortete Anna verwirrt.

„Na, dann werden Sie den Herrn und sagen Sie ihm, daß sein Sohn die Diphtheritis hat.“

Anna stieß einen so gelben Schrei aus, daß der Schnarcher nebenan aus dem Schlafe sahr.

3.

Von der Zeit ab, da Linda Mitglied der Oper geworden, erhielt sie fast an jedem Morgen durch den Briefträger das Signal zum Aufstehen. Die Post hat die Rolle der mythologischen Spinnerin Aradne übernommen: sie schlägt täglich lausend Verbindungen, webt ein Netz über den ganzen Erdball, baut lustige Brücken von Freund zu Freund, von Guten zu Bösen, von Alten zu Jungen. In der Weltthat geht von ihr her

geistige Sauch aus, welcher die Wogen des Lebens rascher fluten macht. Freude und Leid, Sorgen und Hoffnungen, Jubel und Verzweiflung werden durch Briefe und Depeschen herbeigerufen, die der eilfertige Bote an unserer Thüre abgibt.

Anna verließ an einem kalten Dezembermorgen ihr warm ausgeheiztes Nestchen, als das hässlich klingelnde des Brieftragers erkünte, und fand auf dem Frühstückstisch eine Menge Zeitungen und Briefe. Ohne die dampfende Schokolade zu beachten, rief sie die Umschläge auf. Sie hatte am Abend vorher die Rolle der Linda von Epameurir gespielt und war begierig, das Urtheil der Presse zu vernahmen. Während sie die Zeitungsinhalte überflog, ging ein strahlendes Lächeln über ihr Gesicht. „Eitel Lob und Bewunderung!“ rief sie dem Vater zu, welcher eben ein weiches G. verzehrte.

„Das hat' ich Dir im voraus sagen können. Aber nun komm' nun Frühstück!“

„Ah, Papa, da ist gar die Summe eines ungenannten Dichters.“ Linda hielt ein mit Minoreten geschmücktes Blatt in die Höhe. „Der Mann ist früh aufgefunden!“

„Ich werde, er ist spät zu Bett gegangen. Linda, Du mordest den Schlaf!“

Die Sängerin lachte über den Scherz des Vaters und neigte gracios das Köpfchen, um den letzten der Briefe zu betrachten. Der Schein der Freude, welcher von ihren großen Augen ausging, verblühte. „D weh!“ Sie ließ das Schreiben unerschrocken fallen und zog die Hand so häufig zurück, als habe sie eine Brenneifel berührt.

„Was giebt's?“ frag Frau Marfeld.

„Einen Wahnsinn des coolanten Mischelblendes.“

Der Mann fing an, den Marfeld's recht un bequem zu werden. Er hatte vor Jahresfrist eine Rechnung für die elegante Wohnungs-Ausstattung eingereicht, deren Cost Linda anerkannte. Die Höhe der Forderung erschien ihr fast unerschwinglich. Der coolante Gläubiger sprach von einem bequemen Zahlungsmodus und ließ die Marfeld's einen Betrag unterzeichnen, durch welchen sie sich verpflichteten, monatlich 500 Mark abzutragen.

Dieser Betrag überstreckte heute Linda's sonnige Welt die wie eine blüthigwagere Wolke, denn der Paat enthielt die

und knüpft hieran die missige Behauptung, Fürst Bismarck habe Bagaine sowie den spanischen Kriegsmilitär für einen gemeinsamen Krieg gegen Frankreich erklärt.

Über einmündigen Bericht der belgischen Presse trifft die belgische Regierung Vorstischungsfragen für einen möglichen Kriegsfall. So wurde jüngst dem antwerpen Stadt-Kommandanten der Auftrag erteilt, Platz für 26 neue Batterien zu schaffen. Ferner nimmt das Kriegs-Ministerium eine Revision aller Wehrübungs-Pläne vor. — Es verläuft bestimmt, daß der König im Falle der Ablehnung der Militär-Reform die Krone niederlegen und ein schlagendes Ministerium unter dem Vorstehe des Generals Delmonte herufen werde.

Die pariser Zeitungen sprechen sich über die Antwort des Ministers Rouvres an die Mitglieder der bulgarischen Deputation. Das Journal des Debats meint, das bulgarische Volk gewähre in seiner Weise den Ansehen eines unterdrückten Volkes, das sich so unabhängig, daß es sogar formelle Verpflichtungen habe verletzen dürfen, wie dies durch die Nichterfüllung des an die Türkei zu entrichtenden Tributs sowie durch die Erhaltung der Festungen an der Donau geschehen sei. Es habe dem bulgarischen Volk beliebt, den Frieden im Oriente zu fördern, den Berliner Vertrag zu zerreißen und Kannelen zu amellieren. Auch jetzt noch höre es nicht auf, dem Willen Europas lahm zu tragen, indem es Philippopol als bloßen Provinzialort betrachte. Die bulgarische Regierung sei nur eine revolutionäre; die bulgarische Demokratie sei die einzige Emporkömmlinge und Eingekerkelten. Die Bulgaren seien unzufrieden, selbst über ihr Schicksal zu bestimmen und selbst wenn sie es möchten, so seien sie doch nicht in der Lage dazu. Denn Anstalt, dem die Bulgaren ihre Befreiung verdanken, habe ein Recht, eine Art Vormundschaft über sie auszuüben und ebenso sei die Türkei, deren Vasallen sie seien, berechtigt, bei den Angelegenheiten Bulgariens zu intervenieren. Da zwischen Deutschland und der Türkei Einvernehmen herrsche, so sei nicht abzusehen, mit welchem Grunde andere Staaten sich herbeilassen, die in Sofia errichtete aus Diktatoren und Störenfriedern bestehende Regierung zu unterstützen und zu halten. — Das ist ja der reine — Kanalar.

Der „Pester Lloyd“ meldet, daß die bulgarische Deputation mit dem Haus Baring brokers in London eine 5prozentige Anleihe im Betrag von 800,000 Fl. abgegeschlossen hat.

Die französische Deputiertenkammer eröffnet in jedem neuen Jahr ihre gesetzgebende Tätigkeit dem Wortlaut der Verfassung nach am zweiten Dienstag des Januarmonats, bis zum 11. Die Deputierten werden dabei bei ihren Zusammenkünften eine militäre Stunde erhalten. Die Einkünfte des Staatspräsidenten betragen im Jahre 1886 32 Millionen weniger als im Jahre 1885 und blieben um 71 Millionen hinter dem Vorschlag zurück.

Infolge einer Meldung der „Times“ aus Kalkutta wird der Gouverneur von Serat in Kalkutta zurückgefordert, da gegen ihn eine Untersuchung wegen Verschleuderung der Einkünfte seiner Provinz eingeleitet worden ist.

### Deutsches Reich.

\* Berlin, 10. Jan. Der Kaiser nahm heute vormittag den Vortrag des Reichs- und Kaiserlichen Staats-Rathes entgegen, arbeitete darauf längere Zeit mit dem Obersten Civilrathe und hatte am Nachmittag eine Unterredung mit dem aus Friedrichshagen hier eingetroffenen Reichskriegsminister Bismarck. — Die Kaiserin hatte sich am Sonntag vormittag zur Heimreise des Reichs-Rathes nach der Kapelle des Aquila-Hospitals begeben und dann in der Mittagssitzung des Spaziertrahls unternommen. Heute vormittag begab sich die Kaiserin nach Charlottenburg und besuchte daselbst die Kaiserin-Augusta-Stiftung. Später unternahm S. Maj. noch eine Spazierfahrt. — Prinz Friedrich Leopold ist, wie telegraphisch am Sonntag gemeldet wird, in Warschau eingetroffen, wo er sich als Gast des Alarabachischen emigriert aufhalten wird. — Der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha ist gestern abend nach Götting zurückgekehrt.

O Berlin, 10. Jan. Von Gustav Denhardt sind dieser Tage interessante Mittheilungen aus Ostafrika von Sansibar aus hier eingetroffen. Am 27. Nov. begab sich G. Denhardt nach Bagamoyo, am dort Dr. Junker zu empfangen und Tippu-Tib, mit welchem die Gebrüder Denhardt seit 1877

befreundet sind, zu begrüßen. Am 30. Nov. traf Dr. Junker zu Bagamoyo ein; es war für ihn, der jeden volle Jahre im Innern des Kontinents zugebracht hatte, ein ergreifendes und erhebendes Gefühl, das Meer endlich wiederzusehen. In Junkers Begleitung befanden sich eine Afessinierin und drei kleine Sudanmädchen, sowie zwei Burjiden, die ihn auf seiner Reise begleitet hatten. Denhardt und Junker blieben bis zum 30. Dez. in Bagamoyo zusammen und fuhren dann auf dem Dampfer „Lieber den Tod“ Dr. Junker's kaiserliche Denhardt Genarates. Am 5. Dez. traf der Dampfer „Hilde“ von Kismaju kommend in Sansibar ein und brachte die traurige Nachricht, daß Dr. Junker am 1. Dez. abends gegen 5 1/2 Uhr von Somalia in Kismaju ermordeet worden ist. Junker sah vor seinem Tode und schrieb, als ein Trupp Somalis herankam und für einen der Schergen, welcher einen kranken Fuß hatte, Medizin erbat. Junker verabreichte die Medizin und verband den Fuß. Danach wurde Junker's Diener mit dem Medizinkasten ins Haus zurückgeschickt, um sich von da zum Koch zu begeben. Kaum war der Würche beim Koch angelangt, als er Junker's aufschreiben fürte. Der Mensch trat darauf sofort wieder hinaus, liegend Junker's die Hand auf eine Wunde in der linken Brust thaten. Junker hatte diese durch einen Messerstich eines der Somalis empfangen, die ihn um Arznei gebeten hatten. Der Diener holte ohne weiteres den Walf (Statthalter), welcher auch sofort am Thore erschien. Nach der Verwundung hat Junker ungefähr noch eine Viertelsstunde gelebt und ist gegen Sonnenuntergang verstorben. Danach scheint es unvorsätzlich und die Eingeborenen von Kismaju betonen es immer wieder, daß Junker durch Somalis ermordeet worden ist, welche unzufrieden und erregt sind wegen der von Junker und seinen Vorgängern im Somaliland vollzogenen sogenannten Erwerbungen, durch welche angeblich das ganze Somaliland in den Besitz von Fremden und Ungläubigen gelangt sein soll. Der Ertrag über diese Erwerbungen ist unter den Somalis eine große und hat sich offenbar zuerst in diesem Lande Luft gemacht. Dr. Junker ist es selbst angefallen, daß solche fremde Somalis sich damals in Kismaju zeigten und eine ziemlich schroffe Haltung gegen ihn an den Tag legten. Er hatte geahnt, in Kismaju vollkommen sicher zu sein und von der dortigen Bevölkerung nichts zu befürchten zu haben. Zu dieser Annahme hat vielleicht auch der Umstand beigetragen, daß Said Bargash von Sansibar dort Soldner unterhält. Junker, welcher die dortigen Verhältnisse nicht kannte, scheint ganz außer Acht gelassen zu haben, daß selbst untereinander ganz feindselige Abstammungen gemeinsame Sache machen, wenn sie sich durch einen Unstillsinn in ihren Interessen schloß haben. Die Möglichkeit, seine nämlich nicht ausgeführt, daß der Sultan von Sansibar, der ein Todfeind der Somalis ist und in einigen Somali-Orten gebildet wird, seine Hand bei dieser Sache im Spiele gehabt hat. Sogar die Wahrscheinlichkeit spricht für diese Annahme, denn der Sultan Said Bargash hat einen Dampfer mit Briefen an seinen Walf (Statthalter) nach Kismaju entsandt, welcher zwei Tage vor der Ermordung Junker's auf der dortigen Kede eintraf. Berggegenwärtig man sich dabei, daß Said Bargash im Frühjahr 1885 ebenfalls durch ein besonderes Schiff Verhaltungsregeln an seinen Statthalter nach Sansibar übermittelt, damit derselbe die Gebrüder Denhardt mit allen Kräften hindere, so läßt die geheimnisvolle Ermordung des Dampfers nach Kismaju unmittelbar in der Kaiserin'schen Schloßung zu, daß man von Sansibar aus die Somalibevölkerung beunruhigt hat. Die Deutschen in Ostafrika sind der Ueberzeugung, daß man den Deutschen jedenfalls nicht unterlassen wird, sich Genußthun zu verschaffen.

Das Staatsministerium hielt am Sonntag eine Sitzung unter Vorsitz des Reichskriegsmin. ab. Am Montag nachmittags 3 Uhr trat das Staatsministerium abermals an seiner Sitzung zusammen.

Die deutsch-freimüthige Partei beschäftigt nunmehr mit ihrem Reichs-einkommenerentwurf wenigstens in den Grundzügen hervorzutreten. Es soll, wie man hört, vorgeschlagen werden, alle Einkommen jählicher Art über 6000 M. heranzuziehen und zwar nach einer Klassenabstufung von 1/3 Prozent in der untersten Stufe ansetzend. Die Zahl der zu erhebenden Monatsraten wird durch den Etat festgesetzt.

Es wird, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ erfährt, neuerdings näher untersucht werden, ob die strengsten Strafbestimmungen des Gesetzes betr. die Auktionsgesellschaften vom 18. Juli 1884 nicht gegen gewisse Spekulant in Eisenbahnaktien in Anwendung zu bringen sein werden.

Die Kommission zur Vorbereitung der Grundzüge für ein einheitliches Rechnungssystem für die deutschen Staaten hat am Montag ihre Beratungen beendet. Sie ist überlät zu einstimmigen Beschlüssen gelangt; diese haben auch in allen Punkten die Zustimmung der an den Verhandlungen beteiligten Vertreter der kaiserlichen Aemterität gefunden.

\* Die Westfälischen Geheimen Rath Dr. Bape, Vorsitzenden der Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs, ist zur Feier des Tages — 12. Jan. —, an welchem er vor 50 Jahren in den preussischen Justizdienst trat, der Nordsee-Ordnung 1. Klasse mit Ehrenlob und mit dem Ernennungsbuch des Kronen-Ordens verliehen worden.

\* Die „Meier-Zeitung“ erfährt, ist durchaus an der Hoffnung festhalten, daß Lübeck sich mit den Stationen über und mit der Aufklärung angebotenen Expeditionen vereinigt. Adolf Lübeck, Chef des Hauses F. u. E. Lübeck, ist seit dem letzten Herbst in Südamerika und hat verschiedene Reisen im Innern des Landes unternommen. Dort haben allerdings Nachrichten von ihm, was wie wir getraut bereits mitgeteilt haben, in Rostock Belangung hervorruft.

\* Auf eine Anfrage hat die „Meier-Zeitung“ in Frankfurt a. M. (damit ist wohl das Polizeipräsidium zu verstehen) erklärt, daß die Teilnehmer an dem diesmal wieder in Frankfurt stattfindenden deutschen Bundeskongress durch den kleinen Besetzungszustand nicht belästigt werden würden.

\* Stuttgart, 10. Jan. Ministerpräsident v. Mittnacht ist heute nach Berlin abgereist, um an den Verhandlungen des Bundesrats theilzunehmen.

### Galle, den 11. Januar.

— In der gestrigen ersten Stadtvorberathung des Jahres wurde zunächst die Geschicklichkeit gebührt: die Botschaft an die hiesigen Mitglieder, welche sie bisher geführt. Sodann erfolgte die Ernennung und Bereidung des Hrn. Gemeindevorsteher als unbelobter Stadtrat. Die Wahl der Ausschüsse wurde für die nächste Sitzung vorbehalten, nachdem sich hinsichtlich der hiesigen Angelegenheiten über die der Verwaltung zu machenden Vorschläge um Änderungen hinsichtlich die Stadtkassen-Regulierung für die Grundstücke über § 1a und 28 genehmigt, ferner wurden die Bedingungen festgestellt zur Verpachtung der Armenabdrücke an den hiesigen Besatz, welcher dieselbe mit zu verwenden geneigt zu sein. Hinsichtlich der hiesigen Angelegenheiten über die der Stadtkassen-Regulierung für die Grundstücke über § 1a und 28 genehmigt, ferner wurden die Bedingungen festgestellt zur Verpachtung der Armenabdrücke an den hiesigen Besatz, welcher dieselbe mit zu verwenden geneigt zu sein. Hinsichtlich der hiesigen Angelegenheiten über die der Stadtkassen-Regulierung für die Grundstücke über § 1a und 28 genehmigt, ferner wurden die Bedingungen festgestellt zur Verpachtung der Armenabdrücke an den hiesigen Besatz, welcher dieselbe mit zu verwenden geneigt zu sein.

### Barometrische Station.

Barometer Millimeter . . .	756.5	758.8
Thermometer Celsius . . .	+0.2	-6.8
Relative Feuchtigkeit . . .	92%	100%
Wind . . .	SW	NO

6. U. früh. Temperatur d. S. 6. — 4.4.  
Wetter der Seewarte bei Hamburg a. d. Bismarck d. Hols.  
10. Jan. 8. u. 9. m. Das Gebiet zwischen Ostpreußen, wo die Temperaturen heute an Ziele verloren, das Maximum am Weiden Meer hatte

klamm, daß der Fabrikant bereit ist, die Wohnung auszuweichen, sobald ein Vertrag verhandelt werde. Dieser waren die Behauptungen des Mannes in dem Blase geschieden, als sich der Bekantentritt erweiterte, und an jedem Ersten schloß die 500 Mark zur Ablösung.

„Linda wußte, was der Brief des Möbelfabrikanten enthielt; die Drohung war schon zu oft wiederholt worden. Sie rang die Hände und rief: „Dieser Vertrag laßt auf mir wie ein Alp, er vergiftet mir alle Freuden. Wo nehmen wir heute die 500 Mark her? Ich habe meinen Schmutz verlegt, ich kann doch nicht meine Garderobe auch noch verpfänden! Ach, Anna, weißt Du seinen Rath?“

Frau Marfeld blinnte nachdenklich auf die Tasse, in welche sie eben ein Stück Kuchen getaucht hatte. Jetzt glättete sich ihr Gesicht und sie antwortete: „Ich hab' einen Plan — ja das könnte uns von der ganzen Plage erlösen. Wie viel schuld ich dem Wasthagen noch? Sieh' den Vertrag nach, die Abschriften stehen an dem Tische.“

Linda nahm den Vertrag aus dem Schloß ihres Schreibtisches. Während sie denselben der Mutter reichte, fiel ihr Blick auf ein schwarzgerändertes Blatt.

„O, die arme Anna!“ Linda schloß sich mit der Hand vor die Stirne. Der Brief enthielt die Anzeige Emil Parv's vom Hinpenden seines Sohnes Otto. Linda war durch die Nachricht tief erschüttert worden, hatte einen Kranz und Trostbrief geschickt und sich vorgenommen, die Freundin zu besuchen. Die Berufspflichten und Vergnügungen hatten sie den Voratz vergessen lassen. Jetzt erschien ihr die Todesanzeige wie ein erster Walner. Sie überließ der Mutter die Sorge der Schuldenzahlung, heidete sich rasch an und verließ von Pluto gefolgt das Haus.

Der Wintertag war kalt aber heiter. Von den leicht beschneiten Büumen jagte der Wind Schweißhülle durch die Luft, welche wie Diamanten glänzte. Ein alter Telegraphist sah am Wege und als ein vom besten Instrumenten betradete, las sie darauf die gedruckte Anzeige: „Jeremia Schreivogel, Hofmusikant, empfiehlt sich den Herrschaften zu Ball- und anderen Festlichkeiten.“

„Wo ein Kollege,“ sagte Linda lachend zu Pluto, „den müssen wir unterstützen!“ Sie reichte dem Alten ein reiches Almosen und schritt in heiterer Stimmung durch die belebten Straßen.

Sie fand Anna in der Küche vor dem Waschtisch. Die kleine Elfe spielte zwischen aufgehängten Wäschebüden und Kochtöpfen. Dampfrollen erstanden den Raum. Als Linda Anna erregte, kam sie mit feuchter Zunge ab, frohete die Anne und grüßte die Thür zum Wohnzimmer mit der Bemerkung: „Endlich eine Freundin!“

Linda konnte erst jetzt Frau Parv betrachten und fand dieselbe arg verwandelt. Die Augen waren trüb und entzündet, das feuchte Haar hing wie die der Schläfe, die Wangen waren bleich und die mit Seifen Schaum bestrichene Kleidung erschien dürrig und verwahrloht. Die Sängerin hatte sich im letzten Jahre so sehr an dem besten Glanz der Bühne und vornehm Solos gewöhnt, daß sie sich durch die Erscheinung der Freundin peinlich berührt fühlte.

„Du hast einen furchtbaren Verlust erlitten,“ sagte sie in gereiztem Tone. „Berzähle, daß ich bei der Bestattung Deines Kindes fesse.“

„Du kommst derselben nicht beiwohnen dem — Herr von Parv liegt seinen Sohn in aller Stille auf dem Friedhof verkommen, nachdem er zuvor elendig ausgeplattet und mit seinem Wappen geschmückte Todesanzeigen an die Bekannten versandt hatte.“

Der bittere Ton Anna's verwirrte Linda. „Wie?“ entgegnete sie, „Toten liegt auf dem Armenfriedhof?“

„O, jetzt nicht mehr. Als sie die Leiche forttragen, war ich sunlos vor Jammer. . . Sobald ich wieder angesehen konnte und ich erfahren, wo der jätliche Vater sein Kind zur ewigen Ruhe gebettet habe, verlaufe ich meine Uhr und etwas Schmutz und erwarb ein anständiges Grab. Im Frühjahr soll ein Blumenfeld den Hügel überdecken.“

„Anna, Du irrst! Du sonderbar von Deinem Gatten — hat er denn den Verlust weniger schwer empfunden als Du?“

„Er?“

„Anna starrte die Freundin überdacht an. „So, so, Du weißt nicht — o, diese grausame Weltordnung. Da schreit man sein Leid und Weh hinaus und meint, die Klage müsse den Himmel erschüttern. Ach, sie erschütter nur die Luft und wird nicht einmal von den Fremden vernommen. Mir wird unter furchtbaren Leiden ein liebes Kind genommen, der eigene Mann tritt mich mit Füßen und der Strom des Lebens geht weiter — nicht eine Menschenlede fragt, was ich leide.“

„Was sagst Du da?“ rief Linda entsetzt. „Dein Mann

handelte lieblos und hart an Dir — in jener schrecklichen Zeit? Das kann nicht sein!“

„Weinst Du?“ Frau Parv hat sein Kind sterben lassen, auch sich um dessen Wehen zu kümmern, ohne um dessen Bitten zu hören. Parv wird mich und Gise ja erbarunglos aus der Straße weel er eine Dirne liebt und seiner Familie übertrüppig geworden ist.“

„Anna!“

„Das glaubst Du nicht, gutes Kind. Das fällt Du für den Aufreiß der Wahnwitz? Ich bin doch leidlich vernünftig. Mein Gehirn hält mehr aus als die vom Weizen halb erblindeten Augen. Als ich noch wie Du vom schönen Land der Jugend aus in die Zukunft blickte, meinte ich, die Wehleidigkeit müsse göttlichen Ursprungs sein. Heute weiß ich, daß sie der Hölle entstammt. Von dieser Dämmerung der Leidenschaft ist mein Mann — o, warum gibt ich ihm noch diesen Namen! — in jener Stunde befallen. Weinst Du, er wäre hier, wenn ich, als der Tod meinen Hebling erzwangte? Weinst Du, ich hätte von Rinde Trost angefordert? Nein, nein, wie ich Dich, wie ein Würder gebiet er aus dem Hause und huchte jene Verwesene, mit der er sein Geld verpackt und das seiner Fremde. Was aber die Qualen des Verlorenen ertrug, war der Unstund, daß der sterbende Kinde meine Lage durchschaut. Neben den körperlichen Qualen verzeigten auch die Sorgen und das Weh um die Mutter das junge Leben. Er liebte mich so innig — der brave kleine Parv! Als die Sterbestunde kam, ließ ich den unarmlichen Vater jenen, damit er Abschied nehme. . . o, hüt' ich's nicht gethan! — Parv kam — halb betrauert an. . . wie er auch Sterbelager des rühelnden Kindes trat, schien es fast, als schreie der Hauch der Kneipe den Sterbenden aus der Ferne auf. Tönnen ich weit die Augen auf und sagte mit leiser stehender Stimme: „Sei gut zur Anna.“ Parv auch verabschiedet mit den Worten und sagte in rotem Ton: „Ich kann die Verstorbene der Rinde!“

„Linda, es giebt Menschen, die tief unter der Welt leben. Du ahnst nicht, was ich in diesen Tagen gelitten habe und ich schaudere bei dem Gedanken an das, was mir noch bevorsteht!“ — Anna warf sich an die Brust der Freundin und sprach, in ein wildes frampfhaftes Schluchzen aus.

(Fortf. folgt.)



